

Andreas Ferch

Anthroposophie als frühe Chronologiekritik

und okkulte Geschichtsforschung (1)

In diesem Beitrag geht es darum, die Frage nach Geschichte und ihrer Chronologie einmal mit der esoterischen Weltanschauung zu konfrontieren, wie sie Rudolf Steiner (1861-1925) begründet hat. Anthroposophie hat den Anspruch, okkulte Geschichtswissenschaft zu sein und damit in Tiefen des Verständnisses einzudringen, wohinein die Schulwissenschaft nicht reicht. Folgende Fragen müssen behandelt werden: Was ist eigentlich Geschichte? Wie korrespondiert Geschichte mit dem menschlichen Bewusstsein im Entwicklungsgang?

„Man kommt erst dann zu einer geschichtlichen Betrachtung, wenn man den Menschen anknüpft an das Übersinnliche und in den geschichtlichen Tatsachen selbst nicht das sucht, als was sie sich zunächst äußerlich darbieten, sondern wenn man in

ihnen dasjenige sucht, was einem zunächst nur geoffenbart wird: einen übersinnlichen Vorgang im Weltgeschehen, in das die Menschen eingeflochten sind.“ (Rudolf Steiner, 17.10.1918)

Unterschiede und Wandel im Bewusstsein

„Es gehört zu den wichtigsten Forschungsergebnissen Rudolf Steiners, dass er als inneren Sinn des geschichtlichen

Werdens die Fortentwicklung des menschlichen Bewusstseins entdeckte. Wer davon ausgeht, dass die Menschen zu allen Zeiten dasselbe Bewusstsein hatten, wird nie zu einem wirklichen Verständnis des historischen Werdens vorstoßen können. Vor allen Dingen wird er nie begreifen können, was die antiken Völker eigentlich mit ihren Mysterienstätten gewollt haben. Auch für den germanischen Raum muss man zugeben, dass gewisse Bräuche und Kulte unerklärlich bleiben, wenn man nicht ein anderes Bewusstsein, eine völlig andersgeartete Seelenverfassung annimmt. Das Andersartige lag in der Fähigkeit, gewisse Regionen der hinter der physischen Welt liegenden geistigen Welt schauend zu erleben. Was man schaute, schlug sich in unzähligen Geschichten von Naturgeistern usw. nieder. Es handelt sich dabei nicht um phantasievolle Erfindungen des Volkes, sondern um Rudimente eines sehr alten Hellsehens. Was die alten Völker über ihre Götter erzählten, war der Inhalt eines vorausgegangenen Schauens. Erst mit dem heraufziehenden Intellekt kam Unsicherheit in die religiösen Überlieferungen. Die nordische Sagenwelt ist überreich an Gestalten, die das Merkmal der unmittelbaren geistigen Beobachtung an sich tragen. Die Germanen glaubten nicht an ihre Götter, Riesen, Zwerge – sie sahen sie noch. Dann versiegt die Gabe des alten Hellsehens.“

Dies schreibt Hans Gsänger in seinem Buch „Die Externsteine“ (Schaffhausen 1985, S. 28)

Um die europäische Geschichte ab dem Mittelalter zu verstehen, ist es notwendig, sich zweier unterschiedlicher Hauptströmungen bewusst zu sein, die Europa bilden: Die südlichen Völker Griechenlands, Italiens, Spaniens u.a. zeichnen sich durch eine Verstandeskultur aus, die sich infolge der Inhalte der Mythen von Prometheus, dem Goldenen Fließ und den Büchern Mosis ergeben hat. Rudolf Steiner spricht für diese Völker vom „Baum der Erkenntnis“. Diese gründeten Städte und gestalteten die Welt. Dem gegenüber stehen die Nordvölker, die in Wäldern lebten und aus der Natur das Elementarische schöpften („Baum des Lebens“).

Die Menschen sind deren Mythos gemäß (die Edda) nicht aus Erde geworden, sondern aus dem Baum der Weltenesche. Unterschiede der Mythen der Völker entsprechen ebenso unterschiedlichen Entwicklungen.

Als „barbarisch“ wurde der Norden aus der Sicht des Südens bezeichnet, welcher seine intellektuelle Entwicklung um tausend Jahre früher absolvierte, dafür aber im Gegenzug seine Geistigkeit verlor. Die Nordleute dagegen hatten noch die alte, allerdings abklingende Fähigkeit des unmittelbaren hellsehenden Wahrnehmens, weshalb bei-

spielsweise die Lebenden das Weiterleben der gefallenen Krieger in „Walhall“ verfolgen konnten. Sie erdachten oder phantasierten dies nicht, sondern schauten und erlebten es. Der Tod hatte im Norden nicht die trennende Wirklichkeit wie im Süden.

Herbert Wimbauer schrieb zum Dunkel der Geschichte des Nordens:

„Weites Dunkel chronologisch-pragmatischer Geschichtslosigkeit lagert über den Zeiten, ehe der Norden erstmals von Caesar und Tacitus schriftliche Betrachtung erfuhr, ehe dann Franken, Goten und Langobarden, durch die Berührung mit südlicher Zivilisation dazu angeregt, ihre gegenwärtige Geschichte chronologisch aufzuzeichnen beginnen. Da erst tritt der Norden anfänglich in die Epoche eines erdenhistorischen Bewusstseins herein, die dem Süden eine ganze Kulturepoche zuvor längst gemäß war. Und diese Dunkelheit wurde nur noch vermehrt, als die katholischen Mönche – nicht die iroschottischen – mit Stumpf und Stil ausrotteten, was an Erinnerungen im Norden sich fortzupflanzen suchte. Nur auf Irland und zuletzt auf Thule selbst, dem fernen Island, wohin die römische Macht lange nicht reichte, erhielt sich manches Ältere.“ (Nibelungen-Schicksal und germanisch-deutsches Wesen, Bollschweil 1986, S. 78)

Wir haben also wenige Informationen über die alte nordische Kultur; nicht vordergründig, weil sie eine andere Religion hatte, sondern weil sie ein gänzlich anderes Bewusstsein besaß, dem keine schriftliche Chronologie entsprach, und weil sie starke Gegner hatte. Die iroschottischen Missionare hatten ohne Schwert Erfolg bei der germanischen Seele. Die Nordvölker befanden sich gewissermaßen in einer Art von „Wartekultur“, bis sie ihrerseits mit dem vertraut wurden, was der Süden längst sein Eigen nannte.

Die „Völkerwanderung“ durchbrach den Damm, und germanisches Leben mischte sich mit griechisch-römischer Weisheit. Um im Bilde zu sprechen: Die Menschen des Südens tauchten über das Mittelmaß hinaus in die Materie, der Norden dagegen „schwebte“ über ihr. In der Verbindung beider Elemente haben wir das Wesentliche des Fortgangs von der griechisch-römischen Kultur zur „germanischen“, insbesondere ab dem 15. Jahrhundert. Das ist nun gerade die Zeit, die auch die Chronologiekritiker hervorheben, wobei ihnen zufolge hier das Christentum erst ein Machtfaktor wurde. Geschichte im Sinne des Festhaltens chronologischer Ereignisse war der Lebenskultur des Nordens fremd. Statt der Wissenschaft kam es zur Blüte in der Kunst. Dem „historischen“ Bewusstsein des Südens entsprach im Norden noch viel länger das mythische Bewusstsein.

Wenn der Chronologiekritiker Uwe Topper auf die Spuren des „Heidentums“ hinweist, so kann damit im wesentlichen die nördliche Strömung identifiziert werden. Das Christentum war im Süden längst da, doch nördlich der Alpen dominierte zunächst noch die Erzählkultur der Druiden und Barden, dann der Alten und Weisen der Germanen, deren Wissen den Charakter eines elitären Weisheitsgutes hatte, das in Büchern nicht zu lesen ist. Die geschauten Botschaften der Sterne und die erlebten Götter und Heroen der Mythen dominierten noch bis ins hohe Mittelalter, derweil im Süden längst der zählende, messende und wägende Verstand seine daraus abgeleiteten Dogmen besaß. Sänger und Dichter und ihre Geschichten standen den Sophisten und werdenden „Journalisten“ und auch Fälschern mit ihrer „Geschichtsschreibung“ gegenüber.

Der geistvolle Arianismus kennzeichnet die Verbindung des nordischen Geistes mit dem Christentum, wogegen sich Athanasius und der katholische Augustinismus bald durchsetzten und das Arianische bis heute als ketzerhaft gilt. Das wird durch die Fällung des Lebensbaumes durch Bonifatius symbolisiert (siehe dazu Rudolf Steiner, GA 51, 8.11.1904), wobei im Spenglerschen Sinne davon ausgegangen werden kann – was oft gar nicht einmal als Möglichkeit erwogen wird – dass das druidische Mysterienwissen im Laufe der Jahrhunderte seinerseits in die Degeneration gekommen ist, also nicht nur von außen vernichtet wurde. Es ist überhaupt eine generelle Schwierigkeit: Echte Mysterien und ihre Kulte hinterlassen im Äußeren keine direkten Spuren. Und zwar aus dem Grunde, weil alles restlos Echte und Wahre vom gewöhnlichen Leben her unmittelbar niemals begreiflich sein kann und daher nur verzerrt, profaniert oder bekämpft würde. Da aber doch im Laufe der Zeit jedes Mysterium den Weg ins Öffentliche gehen muss, hinterlässt es erst in diesem Stadium Artefakte und Spuren. Ein ähnliches Problem verhindert richtige Schlüsse gegenüber archäologischen Funden (siehe auch unten dazu): Die fortgeschrittenen Menschen erhielten ihre Leiblichkeit lange „weich und bildsam“. Ihre Knochen verwesten rasch. Man findet heute ausschließlich Knochen zurückgebliebener, d.h. frühverhärteter Individuen. Es gibt keine andere Möglichkeit echter Altertumsforschung als die wahre Initiationswissenschaft, die ja genugsam seit 80 Jahren gearbeitet hat, siehe Literaturhinweise am Ende.

Uwe Topper verweist gerne auf Oswald Spengler, der mittels der ihm zugänglichen Kenntnisse Auf- und Niedergang der Kulturen dargestellt hatte. Spengler brachte durch scharfen Blick

zum Ausdruck, was geschehen wird, wenn die Europäer weitergehen wie bisher. Die rettende Alternative wurde in Gestalt der Anthroposophie abgewiesen, auch von Spengler, weshalb er nur noch den Untergang Europas sehen konnte. Was eben hierbei unbeachtet bleibt, ist dasjenige, worauf auch mit diesem Beitrag insgesamt aufmerksam gemacht werden will: Auf die Bewusstseinsdimension in jedem Menschen sowie auf die spirituellen Mächte, die nicht nur in das geschichtliche Geschehen eingreifen, sondern es auf ein bestimmtes Erdenziel hin lenken. Der lebendige Geist kann nicht aus Einzelgeschichten der Historie gewonnen werden, sondern nur aus dem wachen, schöpferischen Menschen, der zum Geist durchdringt (siehe „Der Goethenungedanke“, GA 36, darin vier Artikel Rudolf Steiners zu Oswald Spengler).

Dass Germanentum und das bis heute entstellte Wesen des Christentums keine Gegensätze sind, sich nicht widersprechen, sondern wie die Glieder eines Organismus sich nicht nur im Entwicklungsgang geschichtlich verbunden hatten, sondern sich auch heute im geistoffenen Zeitgenossen verbinden können, das zeigt der vielleicht bedeutendste germanische Mythos in der Zusammenschau mit dem zentralen Geschehen des Christentums: Der Tod Baldurs ist tiefster Ausdruck altgermanischer Trauer um den Verlust ihres lichten Sonnengottes. Alle Wesen beweinen den Verlust. Doch sie wissen auch, dass der Verlust kein ewiger bleiben wird. Baldur wird der Hel entsteigen. Der Sonnengott Baldur, von allen geliebt, Baldur werde wiederkehren. Dazu einige Wortlaute Rudolf Steiners zur Erklärung der alten Bilder:

„Baldur [die Sonnenseberkraft] ist hinuntergesunken, und Nanna, die Menschenseele, sie empfindet die Tragik des Versinkens der alten Sonnenseberkraft. Jetzt ist sie höchstens noch in den Willenskräften vorhanden, verwandelt in das Weben der Willenskräfte. ... Baldur, der jetzt unten weilt in Hels finsternem Reich, da in den Menschen nur geliebt ist das Gold des Sinnenverstandes. In den heutigen Leibern kann die Sonnenseberkraft nicht mehr wirken, sondern nur in dem Unterbewusstsein, der Hel. Anthroposophie ist die nötige 'neue Rune', die eigentliche Auferstehung der deutschen Sprache, die tot war.“ (GA 161 „Wege der geistigen Erkenntnis und der Erneuerung künstlerischer Weltanschauung“, 28.03.1906, S. 189)

„Der Christus hat die Macht, wiederum aufzuwecken das [die Sonnenseberkraft], was durch Baldurs Tod verloren ist. Wie Baldur erschien durch Wind und Wogen, so erscheint auch der Christus.“ (GA 161, S. 213; zum ätherischen Christwirken in der Gegenwart siehe unten)

Aber auch hier gilt: Das geschieht nicht von außen durch irgendwelche abstrakten Geschichtsmächte, sondern es geschieht durch das einzelne Individuum. Ebenso bezeichnet Baldur nicht nur die Sonnenkraft im Menschen, sondern auch eine Wesenheit auf der Engelstufe, von der erstere eben ausstrahlt.

Anthroposophie als Geschichtskritik

Es gibt einige Beispiele, welche die Anthroposophie als Geisteswissenschaft als scharfe Chronologiekritikerin zeigt.

„Es wird hohe Zeit, dass man aufhört, die Dauer der Eiszeitkulturen auf 25, 60, 72 oder gar 110 Jahrtausende zu schätzen. Solche Annahmen schlagen jedem geschichtlichen Denken ins Gesicht und machen es völlig unmöglich, sich einen Übergang von der eiszeitlichen zur frühgeschichtlichen Menschheit (seit dem 4. Jahrtausend) vorzustellen. Da klafft eine viel zu lange Zeitlücke.“

So schreibt ein über Geschichtsfragen arbeitender Schüler Rudolf Steiners in seiner Übersichtsschrift „Siebentausend Jahre Urgeschichte der Menschheit zwischen 12000 und 5000 v. Chr.“ (Sigmund von Gleich, Stuttgart 1950, 1969, 1987)

Sigmund von Gleich weiß auch um „mannigfaltige Erdkatastrophen“, die es früher gegeben hat, und die freilich für Chronologiefragen berücksichtigt werden müssen. Die letzte der größeren liegt aber nicht um 1350 (nach Christus), wie heutige Chronologiekritiker mutmaßen, sondern früher. Uwe Topper sieht darin die vierte seit dem Untergang der Atlantis, die auch von ihm als die größte Katastrophe betrachtet wird.

Ernst Uehli schreibt in seinem Werk „Atlantis und das Rätsel der Eiszeitkunst“:

„Zu den dringlichsten Erfordernissen, denen sich die Fachwissenschaft auf die Dauer nicht wird entziehen können, gehört die Korrektur der Eiszeitchronologie und damit auch der zeitlichen Abfolge des eiszeitlichen Kunstschaffens. Es dürfte für jeden Einsichtigen naheliegender erscheinen, dass die phantastischen Zeitangaben, welche sich von Generation zu Generation fortgepflanzt haben und in der Fachliteratur wie in populären Darstellungen sich weiter behaupten, einer gründlichen Revision unterworfen werden müssen und die bestehenden unrealen Vorstellungen durch die Realität des kosmischen Rhythmus ersetzt werden.“ (Vorwort zur zweiten Auflage Stuttgart 1956, die Erstauflage erschien schon 1936.)

Ebenso verweist Dr. Günther Wachsmuth unsere heutige Chronologie ins Reich der realitätsfernen Phantasie:

„Wenn wir die Änderungen der Stellung der Erdachse im Laufe der Evolution und die nur sehr allmähliche Beschleunigung

der Eigendrehung berücksichtigen, ist evident, dass die heutigen Begriffe von ‚Tag‘ und ‚Jahr‘, ja sogar die größeren Rhythmen des platonischen Weltjahres, d.h. die Wanderung des Frühlingspunktes durch den Tierkreis in etwa 25.920 Jahren, erst in relativ späten Zeiten anwendbar sind. Wir kommen auf letzteren Rhythmus noch zurück. Aber auch ‚Jahr‘ und ‚Tag‘ sind Begriffe, die in keiner Weise vom heutigen Geschehen auf frühe Phasen der Entwicklung übertragen werden können, wenn man den Phänomenen gerecht werden will. Deshalb hat das Ausrechnen von so und soviel Millionen oder Tausenden von Millionen von ‚Jahren‘, die dieses oder jenes Geschehen der frühen Evolution zurückliegen oder gedauert haben soll, keinerlei Realitätscharakter.“ (Günther Wachsmuth, Die Entwicklung der Erde. Kosmogonie und Erdgeschichte, ein organisches Werden, Band II, Dornach, 1950, S. 77)

Genug der Beispiele aus der anthroposophischen Sekundärliteratur („sekundär“ bezeichnet diejenigen Schriften, die nicht von Begründer der Anthroposophie stammen) der letzten Jahrzehnte, an denen die Chronologiekritik bisher ebenso blind vorbeigegegangen ist wie die Schulwissenschaft, welche sie bekämpft. Die anthroposophische Geschichtskritik gilt nicht nur für die Vorgeschichte, sondern auch für die geschichtliche Epoche.

Warum ignorieren Chronologiekritiker die Anthroposophie?

Wie kommt es, dass noch keiner der Chronologiekritiker aus ihrer revisionistischen Sicht heraus die Anthroposophie als doch stark chronologiekritisch gewürdigt hat? Überall suchen Chronologiekritiker doch sonst nach Belegen für diese Thesen. Es liegt am esoterischen Charakter der Wissenschaft Anthroposophie, die doch immer wieder zu Unrecht für eine extravagante Religion gehalten wird. Es liegt ferner an ihrer vermeintlichen Nichtnachprüfbarkeit und womöglich an ihrem Wahrheitsanspruch, der mit einer gewaltigen Totalität, dazu in einer befremdlich anmutenden, d.h. ungewohnten Sprache vorliegt. Die Wurzeln der Zeitkritiker sind wohl zu sehr aus dem jüdischen Umfeld erwachsen, beeinflusst viel mehr durch die Schriften des Alten Testaments als durch die entwicklungsgemäße Fortführung im Neuen Testament. Uwe Topper ist da eine Ausnahme, wie man seinem jüngsten Buch („Zeitfälschung. Es begann mit der Renaissance. Das neue Bild der Geschichtsschreibung“, München, August 2003) entnehmen kann. Er erwähnt ein „Christusereignis“, welches man neben dem alttestamentarische Zeichen berücksichtigen müsse. Christoph Pfister aber beispielsweise lässt in seinen Schriften kaum Gespür

für die religiöse Dimension erkennen. Das gilt insbesondere für die Dimension der Mystik wie für das irische bzw. iroschottische Christentum, dessen Kenntnis wesentlich hilft, die Einseitigkeit der katholischen Konfession zu verstehen und außerdem eine Brücke zur Anthroposophie darstellt, die wiederum an das Keltische anknüpft. Auch Christoph Marx, Computerpionier und ein Vater der deutschen Chronologiekritik, der allerdings auch auf dem Katastrophisten Velikovsky aufbaut, sieht nur Theaterspiele, wo im Verborgenen die Mysterien stattfanden. Jesus und Maria sind da *nur* mehr Symbole für Planeten etc. Dieses historische Verständnis ist zu eng. Dazu grundsätzliches von Rudolf Steiner:

*„Die historischen Ereignisse fallen in einem gewissen Sinn auseinander. Man kann nicht im gewöhnlichen Sinn nur von Ursache und Wirkung sprechen und die Gegenwart nur wie eine Wirkung der Vergangenheit betrachten, insofern diese dasjenige enthält, was im Sinnenfälligen gefunden werden kann. Man kommt erst dann zu einer geschichtlichen Betrachtung, wenn man den Menschen anknüpft an das Übersinnliche und in den geschichtlichen Tatsachen selbst nicht das sucht, als was sie sich zunächst äußerlich darbieten, sondern wenn man in ihnen dasjenige sucht, was einem zunächst nur offenbart wird: Einen übersinnlichen Vorgang im Weltgeschehen, in das die Menschen eingeflochten sind. Dann aber wird die Geschichte etwas anderes als die Betrachtung der aufeinanderfolgenden Tatsachen; dann wird die Geschichte das, was ich nennen möchte eine **Symptomatologie**“.* (Gesamtausgabe 73: Vortrag vom 17.10.1918: Die Ergänzung heutiger Wissenschaften durch Anthroposophie, Hervorhebung durch A. F.)

Diese Symptome gelte es dann durch wache Zeitgenossenschaft zu erkennen. Einige Beispiele folgen unten.

Anthroposophie als okkulte Geschichtsforschung

Schon auf der *ersten* Jahresversammlung der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft am 18. Oktober 1903 in Berlin sagte der eigentliche „Geschichtsrevisionist“ Rudolf Steiner bezeichnenderweise, dass *seine* künftige Aufgabe in der bereits lange bestehenden theosophischen Bewegung die „**okkulte Geschichtsforschung**“ sei (GA 34, Lucifer-Gnosis, S. 535). Theosophie hatte vor Rudolf Steiner damit nichts im Sinne. Diese okkulte Geschichtsforschung wiederum ist zu finden in der sogenannten „Akasha-Chronik“. Im Zentrum der diversen Beziehungsgeflechte dieser Forschung ist die Lehre von Reinkarnation und Karma. In der Akasha-Chronik lesen konnten und können viele Men-

schen, doch alles persönliche Beimengen oder Weglassen der Ganzheit dessen, was darin steht, beruht auf der Reife dessen, der darin liest. So „übersahen“ insbesondere die führenden Theosophen zu Lebzeiten Rudolf Steiners die Wirkung des Christus und blieben meist in buddhistischem, vorchristlichem Weisheitsgut befangen. Diese Nichtanerkennung der Christustat führte später zur Herauslösung der Anthroposophie aus der Theosophie. Die Kirche sah bisher und sieht nach wie vor in der von einem (so anderen!) Christentum sprechenden Anthroposophie stets etwas Gefährliches.

Auch von daher gibt es Anlass für die Chronologiekritik, sich mit der „Geisteswissenschaft“ (von Rudolf Steiner als anderer Begriff für Anthroposophie oft verwendet) zu befassen. So mancher Ansatz der Chronologiekritiker hat ja gerade fruchtbare Impulse, das Althergebrachte, bisher nie Hinterfragte unserer Gewohnheit infrage zu stellen, indem der Einzelne sich selber gegenüber ehrlich Rechenschaft abgibt, was er ohne bloßes Nachsagen aus eigener Erkenntnis heraus über geschichtliche Vorgänge wissen kann. Dies, sowie die Aufdeckung deutlicher Fälschungen aus diversen Ego-Macht-Interessen, sind doch unbestreitbar Schritte in die richtige Richtung. Doch die große Gefahr auf diesem Gebiet liegt darin, den Positivismus, den Glauben an die Allmacht materialgestützter Forschung, zu verabsolutieren und auf dasjenige im Erstellen eines neuen Geschichtsbildes zu verzichten, worin der Goethe-Forscher Rudolf Steiner seinen Auftrag ergriff, und worauf er stets verwies: auf das Anknüpfen des Menschen an das **Übersinnliche**. Auch die Radiästhesie (der Bereich Pendel und Wünschelrute) und ähnliche Disziplinen sind nicht ohne weiteres damit gemeint; sie erreichen unter Umständen noch nicht einmal den Bereich des Lebendigen oder des Ätherischen, sondern meist nur sinnlich-„untersinnliche“ Grenzbeiräume. *Über* dem Ätherischen liegt die Seelendimension (Astralwelt) und der Geist, aus dem heraus Rudolf Steiner schöpfte, und wohin er all sein Schaffen ausrichtete. Anders gesagt: die „New-Age“-Methoden erreichen höchstens die untersten Schichten der „Auren“ von Mensch und Natur, und selbst diese meist subjektiv verzerrt. Das ist etwa so, wie wenn man von einem vielstimmigen Orchesterwerk nur einzelne der untersten Basstöne hört – und danach die Komposition beurteilt (Es gibt selten Ausnahmen, wie z.B. die Forschungen von Barbara Brennan).

Wenn man etwa in keltischen Viereckschanzen Einrichtungen zur Beeinflussung des Wetters erkennen kann, was

Angehörige des EFODON e.V. erforschten, so betrifft das die meteorologischen Mysterien der Erde. Für die Schulwissenschaft ist dies kaum nachweisbar. Schwerer bis unmöglich ist dann der Nachweis, dass es einen historischen Jesus gegeben hat. Ein Heiland ist in vielen Mythologien erwartet und angekündigt worden. Ob Er nun auf Erden wandelte, ist in der relativ jungen Geschichtswissenschaft umstritten. Was kann Anthroposophie, die abendländische, zunächst deutschsprachige esoterische Bewegung des 20. Jahrhunderts, zu dieser Frage beitragen? Rudolf Steiner sagte nun verblüffenderweise, der Heiland sei mit geschichtlichen Mitteln nicht zu belegen, darauf käme es auch gar nicht an, darauf *soll* es gerade auch nicht ankommen. Gewissermaßen mit arianischem Erkenntnisnut behauptet Rudolf Steiner, der einzelne Mensch, jeder, kann dahin kommen, die Tatsache des Erdenlebens des Jesus Christus (und vieles andere auch) **übersinnlich** zu schauen, und zwar erst ab dem 20. Jahrhundert. Zuvor konnten das nur die Eingeweihten. Die Tatsache, dass nur wenige dies heute bereits vermögen, soll nicht gegen diese Behauptung sprechen. Heinz Grill z.B., der das Gewaltige unternahm, den alten asiatischen Yoga zu verchristlichen – und daher von der Kirche heftig verfolgt wird (siehe sein Hauptwerk „Yoga und Christentum. Grundlagen zu einer christlich-geistigen Meditations- und Übungsweise“, Soyen 1998, 4. Auflage), bestätigt die Aussagen Rudolf Steiners. Heinz Grill sagt gar, man könne nicht anderer Meinung sein wie der Geistesforscher Rudolf Steiner oder etwa Sri Aurobindo, sofern diese etwas äußern.

Manches Beispiel einer durch Rudolf Steiner schließlich eingetroffenen Voraussage gewisser Entwicklungslinien, die nie in die Freiheit des Menschen eingreifen, lässt sich leicht erbringen. Dass der Christus da gewesen ist, soll rein geistig, wie mathematische Vorgänge, einsehbar sein. Dafür hat der Christus laut Angaben Rudolf Steiners selbst gesorgt. Selbst der Apostel, der Europa das Christentum brachte, Saulus, hatte zunächst keinen Glauben, dass der große Christus-Sonnengeist sich kreuzigen lassen kann und wurde erst durch ein rein geistiges Erlebnis vor Damaskus eines Besseren belehrt. Dem muss nicht zwingend widersprechen, dass andere später „Paulus“-Schriften fälschten. Wie der europäische Norden, so hat auch der Christus keine schriftlichen Dokumente erstellen lassen. Die Evangelien sind Jahrzehnte später erst geschrieben worden, sie sind kein Beweis und sollen auch nicht als solcher gelten. Nur der Christus selber ist der Beweis, zu dem jeder Mensch, welcher Religion er auch angehört, sich selber erheben kann.

Das „Grabtuch“ und andere Spuren mögen echt sein. Sie beweisen aber nicht wirklich, *wer* vor 2.000 Jahren so gekreuzigt wurde. Dies kann nur der einzelne Mensch selber ergründen lernen. Der hier geschilderte Christus ist mehr als ein Religionsgründer der christlichen Religion. Er ist der Menschheitsrepräsentant wie auch tiefster Aspekt jeder Menschenseele. In der historisch „christlich“ genannten Religion hat er sich – lange vorbereitet – in der besonderen Geographie Palästinas (siehe Andreas Suchantke, „Mitte der Erde“, Stuttgart 1988, sowie vertiefend Kurt Jauch, Kosmisches Maß und Heiligtum. Kultgeometrie und ätherische Kräfte, Schaffhausen 2000), zunächst im Rahmen der jüdischen Religion mit dem damals weitest entwickelten Menschen Jesus von Nazareth bei der „Taufe“ durch Johannes verbunden.

An dieser Stelle soll gesagt werden, dass es in diesem Aufsatz nicht darum geht, die vielen auch voll berechtigten Probleme, die die Chronologiekritik aufwirft, abzuhandeln oder gar zu lösen. Zunächst einmal kann es nur darum gehen, den bislang unterschlagenen Faktor Anthroposophie überhaupt einmal zu Papier und dadurch zu Gehör zu bringen.

Anthroposophie als gegenwärtige Mysterienweisheit

Wenn Chronologiekritik nun aber in beinahe allen ihren publizierenden Vertretern einen historischen Jesus mit seiner Erlösungstat (worin die bestanden haben mag, darüber und über alles andere kann im Detail gesprochen werden) als Fabel hinstellt, so ist die Gefahr groß, das Kinde mit dem Bade auszuschütten. Man spricht dort gerne vom Mysterientheater der Antike, wonach Heilsgeschichte sich *nur* auf der Schaubühne, also gar nicht, zugetragen haben soll. Man hält sich irrtümlich am Abbild des verborgen zugrunde liegenden Urbildes fest und steigert sich dann auf rein materiellem Wege da hinein. Demgegenüber muss gesagt werden, dass alle Mysterien Übersetzungen ihrer Wahrheiten in Bild-, Mythen- und Kultus- („Theater“) -form zur geistigen Stärkung und Sinngewinnung der Völker gestalteten. Das ist aber eine sekundäre Einrichtung. Die primäre tritt nirgends in den öffentlichen Werdestrom ein, kommt also naturgemäß als geschichtsbildender Faktor nicht in Betracht. (So wenig wie Seele und Geist der Menschen z.B. wägbare sind, aber sehr wohl Tatenspuren hinterlassen).

Es ist ein immer wiederkehrendes Element in der altherwürdigen Mysterientradition, dass manche Bildelemente wie eine Mutter mit ihrem Kind, ein ins Wasser ausgesetztes Baby, Heilungsge-

schichten/ Auferstehungsbegebenheiten und anderes immer wieder auftauchen. In Pfisters „Matrix“ gibt es die eine oder andere verblüffende Parallele der untersuchten Namen, Zahlen und Epochen. Warum wird aber nicht der Frage nachgegangen, hier, etwa in der Namensgebung der handelnden Persönlichkeiten, einen Ausfluss des Mysterienwissens vorliegen zu haben? Eine Verschwörung von mächtigen Gruppen wird für möglich gehalten, wie aber steht es mit dem Faktor, von im guten Sinne verborgen wirkender Wissender im Hintergrund des politisch-kulturellen Lebens? Wir kennen z.B. den wundersamen Merlin, der neben und meist hinter König Artus seinen Einfluss geltend machte. Das aber ist nur ein Bild für den real existierenden Eingeweihten bestimmter Mysterien, der durch einen weltlichen Herrscher in die öffentliche Welt eingeflossen ist. Im alten Judentum war es im Prinzip nicht anders, dass dort „Propheten“ den Weltmenschen und später Königen den zu beschreitenden Weg wiesen.

Doch auch in der Geschichte der letzten 1200 Jahre kann der Begriff des „Übersinnlichen“ im Geschichtlichen konkret gefasst werden. Ein paar symptomatische Beispiele sollen das veranschaulichen:

Karl der Große ist für Chronologiekritiker unterschiedlicher Schulen als Herrscher des beginnenden 9. Jahrhunderts nicht existent (Paradebeispiel Heribert Illig), oder aber er bezeichnet eigentlich einen viel späteren Regenten gleichen Namens. Für Rudolf Steiners Erkenntnis dagegen ist Karl eine geschichtliche Gestalt, die in die Gralsmysterien vorbereitend hinführt (siehe dazu das Grundlagenwerk Walter Johannes Steins „Weltgeschichte im Lichte des Heiligen Gral. Das neunte Jahrhundert, Stuttgart 1928“). Und zwar ist der Germane Karl diejenige Gestalt, die im 9. Jahrhundert den älteren Nach-Ragnarök-Nordgeist im Zuge fortschreitender Entwicklung dem südlich-lateinischen Geist unterworfen hatte. Hier im neunten Jahrhundert bereitet sich das Verlassen der gemüthhaften „Wartekultur“ der germanischen Seele vor, hinein in die immer intellektueller werdende Geschichtlichkeit des deutschen Geistes, von dem man etwa ab dem 10. Jahrhundert sprechen kann (Das erläutert Rudolf Steiner ausführlich in GA 64 „In schicksaltragender Zeit“ und in 2 Vorträgen der GA 51, „Über Philosophie, Geschichte und Kultur“). Gegenüber der Schulhistorie aber wird Karl der Große durch die Anthroposophie in einen Kontext gestellt, der ihn allerdings mit einem Gebiet in Verbindung bringt, welches die Wissenschaft lediglich für eine Mythe hält und in der Chronologiekritik auch keine rechte Farbe bekommt: das Gralsge-

schehen. Dabei ist entscheidend, dass sich an Karls Hof noch *beide* Strömungen des Christentums befinden, wobei mit der unterlegenen zugleich die neue Bewusstseinsentwicklung des Gralsgeschehens in den Untergrund geht und erst im 12. Jahrhundert, dann aber sehr populär, eben exoterisch, Europa durchflutet. Wie bei dem Christus, so ist es auch mit den eigentlichen Gralsmysterien, man findet in der äußeren Welt und ihrer Wissenschaft natürlich nichts davon, dennoch gibt es sie, und man kann sich wie Parzival, oder später Faust, auf den Weg machen. Diese Mysterien bestehen gerade in ihrer Behütung.

Wenn sie unzeitgemäß einer dazu noch empfangsunfähigen Welt verraten werden, bricht der Weltenplan zusammen. Aus diesem Grunde ist die Gralsburg von „30 Meilen Geisterwald“ umgeben (Wolfram von Eschenbach), die der Aufbrechende erst einmal selber bewältigen muss. Es war Rudolf Steiner mit dem beginnenden 20. Jahrhundert, der den Weg wies, wie der Gralsucher zum Ziel finden kann.

Hroswitha von Gandersheim wird z.B. von Uwe Topper für das 10. Jahrhundert als zeitlich völlig deplatziert geschildert, untypisch für ihre Zeit. Die Umstände würden vielmehr für eine Schöpfung der Renaissance durch Conrad Celtis um 1500 sprechen. Rudolf Steiner gibt demgegenüber an, Hroswithas Seele sei der wiederverkörperte Plato. Dies ist freilich zunächst direkt schwer nachprüfbar, doch eine Erklärung ihrer Unzeitgemäßheit – und vielleicht auch ein Anlass, vorsichtig mit dem Urteil der Fälschung umzugehen. (Siehe hierzu H. Krause-Zimmer, Hroswitha von Gandersheim. Eine Karmastudie, Stuttgart 1995). Gefälscht oder erfunden sein können auch spätere Renaissanceerzeugnisse, die früheren Gestalten nur zugeschrieben werden.

Die **Jungfrau von Orleans, Jeanne d'Arc** (1412-1431), brachte durch ihren spirituell kämpferischen Einsatz den Keim der Unabhängigkeit Frankreichs und Englands voneinander. Was die Legende von engelhafter Weisung dieses Auftrages zu berichten weiß, bestätigte sich dem hellseherischen Blick Rudolf Steiners, und zwar ohne jede Trübung seines Bewusstseins, geschweige denn durch Hypnose, Trance oder andere Hilfstechniken, mit denen heutzutage versucht wird, hinter die äußere Sinneswelt zu blicken, wobei mitunter die irreführendsten Mitteilungen gegeben werden.

(Teil 2 folgt im nächsten Heft)